

## Predigt zum Ende des Kirchenjahres

Kanzelgruß: Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die  
Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Gemeinde: Amen.

Paulus schreibt an die Römer im 14. Kapitel:

- 7** Denn unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber.  
**8** Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem  
Herrn. Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.  
**9** Denn dazu ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden, dass  
er über Tote und Lebende Herr sei.

Wir beten: Unser Herr Jesus Christus, weil du gestorben und auferstanden bist,  
dürfen wir Kinder Gottes sein.

Hilf uns, dein zu bleiben im Leben und im Sterben.

Gemeinde: Amen.

Liebe Gemeinde,

November, Friedhof und Sterbenmüssen. Das sind eher unangenehme Gedanken,  
die man gern mit Frühling, Hochzeit und Lebensfülle verscheuchen möchte. Auch wir  
wünschen uns Glück und Freude und meinen damit meist die Abwesenheit von Leid  
und Traurigkeit. Die Suche nach Genuss im Leben kann geradezu als Flucht vor dem  
Gedanken an die Endlichkeit des eigenen Lebens zur Sucht werden.

Paulus dagegen sieht zusammen, was wir wohl gern weit voneinander sehen  
möchten: Leben und Sterben. In seinem Blick wird weder das Glück noch das Leid  
ignoriert oder eingeebnet. Das Leben und Sterben bekommen ein und dasselbe Ziel:  
dass wir Gottes Eigentum bleiben.

So wollen wir mit Paulus bedenken:

Wir sind Gottes Eigentum, gekauft von Gott und bezahlt mit Christus.

Wir sind Gottes Eigentum und darum niemandem sonst Rechenschaft schuldig.

Wir sind Gottes Eigentum, befreit, einander das Leben und Sterben lebenswert zu  
machen.

Wir sind Gottes Eigentum auch im Sterben und in der Ewigkeit.

Wir sind Gottes Eigentum, gekauft von Gott und bezahlt mit Christus.

Warum müssen wir überhaupt Eigentum sein? Am liebsten wären wir doch frei und ungebunden. Unabhängigkeit und Selbstbestimmung, ja. Aber jemandem ‚gehören‘? Paulus macht hier gerade klar, dass kein Christ in Rom oder sonst wo einem Anderen gehört, aber alle Christen gehören Gott. Eine Unabhängigkeit aber von dem Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erden, das wäre ja Gottferne. Freiheit ohne Bindung entlarvt sich als Illusion. Sie würde uns zum Sklaven unserer eigenen Willkür machen. Darum ist die Bindung an Gott die größtmögliche Freiheit. Nun ist es nicht der Entschluss des Menschen, der aufgrund seiner persönlichen Einsicht vielleicht sagt: ‚Wenn ich nicht ganz und gar unabhängig sein kann, dann entscheide ich mich für das geringste Übel. In diesem Fall für den Schöpfer.‘ Ein menschlicher Entschluss kann keine Entscheidung über dieses Eigentumsverhältnis treffen. Das kann nur Gott. Und er tut es, weil er den Anspruch mit dem Opfer Jesu begründen kann. Er ist sozusagen der Kaufpreis eines jeden Christen.

Bei der Taufe sagt Gott zum Täufling: „Du bist mein!“ Dieser Herrschaftsanspruch Gottes bedeutet, dass andere vermeintliche Herren keinen Anspruch mehr haben, uns in ihren Besitz zu nehmen. Was immer uns gefangen nehmen könnte außer Gott, muss uns doch endlich dem wahren Eigentümer überlassen. Und Gott wird seinen Anspruch auf uns geltend machen! Hat er doch aus keinem anderen Grund seinen Sohn Jesus Christus in die Welt gesandt. Christus hat mit seinem Leben und Sterben das Eigentumsrecht erworben und als der Auferstandene nimmt er es selbst wahr.

Wem gehören wir Christen?

Dem Herrn, der aus Liebe alles getan hat, um uns zu gewinnen. Wir von Gott Zurückgewonnene können menschlich gesprochen die enorme Investition nicht rechtfertigen, denn wir könnten einen solchen Einsatz wie Christus niemals zurückbringen. Es ist Gottes Liebe zu uns Menschen, die wir nicht verdient haben und doch von ihr erreicht werden. Diese Liebe wird uns im Leben und im Sterben umhüllen.

## Wir sind Gottes Eigentum und darum niemandem sonst Rechenschaft schuldig.

Bilder vom Jüngsten Gericht und Drohungen haben Christen oft eingeschüchtert. Wahr ist, dass Gottesfurcht der Weisheit Anfang ist. Aber Angst ist für den fehl am Platz, der weiß, dass er Gottes Eigentum ist. Der zürnende strafende Gott, der am Jüngsten Tage die Rechnung aufmacht, ist für seine Kinder der liebende Vater, an dessen Macht alle anderen Machthaber nur kleine Gernegroße sind. Und er wird seine Kraft nicht nur an der endgültigen Entscheidung kundtun. Vielmehr dürfen wir jetzt schon wissen: Nichts, was uns besitzen will, kann uns behalten. Nur Gott. Das eröffnet Freiheit. Wenn Jesus böse Geister austreibt und Kranke gesund macht, dann erfüllt sich sein Eigentumsanspruch auf den unfreien Menschen. Auch heute geschieht es, dass Menschen von einer Sucht freikommen, weil sie erfahren haben, dass sie Gott gehören und solchen Kräften nicht ausgeliefert bleiben werden. Der Glaube kann auf verschieden harte Proben gestellt werden. Die Befreiung von innerer oder äußerer Not kann lange auf sich warten lassen, vielleicht sogar vor dem Sterben ausbleiben. Das heißt aber nicht, dass Gott aufhört uns als sein Kind anzuerkennen! Darum können und sollen wir uns auf unseren himmlischen Vater in jeder Lage berufen. Paul Gerhardt tut es in seinem Osterlied „Auf, auf, mein Herz, mit Freuden“. Da heißt es *„Die Höll und ihre Rotten die krümmen mir kein Haar; der Sünden kann ich spotten, bleib allzeit ohn Gefahr. Der Tod mit seiner Macht wird nichts bei mir geacht: er bleibt ein totes Bild, und wär er noch so wild.“*

Da singt jemand, der mit Not und Tod Erfahrungen gemacht hat. Es geht also nicht um „Heile, heile, Gänschen“. Es ist das Sterbenmüssen schon eine bittere Realität, die nicht überspielt wird durch fromme Gesänge. Die Macht des Bösen tobt sich aus und wir leiden darunter. Und doch ist sie in Christus überwunden und kann uns deshalb nichts mehr anhaben. Ein solcher Glaube kann frei machen, keine ängstlichen Rücksichten zu nehmen auf Herrscher dieser Welt, die kommen und gehen. Unser Herr bleibt. Gott kennt natürlich auch unsere Schwachheit. Wir lassen uns oft einschüchtern. Es wäre jedoch gar nicht nötig.

## Wir sind Gottes Eigentum, befreit, einander das Leben und Sterben lebenswert zu machen.

Gehören wir Gott, kann uns das auch davon befreien, in erster Linie auf uns selbst

bedacht zu sein. Unser Bibelwort spricht zu Anfang ja eine allgemeine Weisheit aus, die zunächst gar nicht mit der Zugehörigkeit zu Gott in Verbindung gebracht werden muss: „Unser keiner lebt sich selber.“ Wir haben alle Eltern. Und waren diese es nicht, so sind Andere eingetreten, die uns aufgezogen haben. Wir waren als Säuglinge alle auf die Fürsorge Anderer angewiesen. Wir sind vielleicht selbst in dem Alter, wo wir für Kinder sorgen, wir freuen uns vielleicht an Enkeln oder sind wieder auf Hilfe angewiesen, weil die Kräfte im Alter nachlassen. Auch wer meint, er sei unabhängig und brauche niemanden, kann weder sein Geld essen noch liebende Fürsorge kaufen. Vielleicht wird das Leben mit viel Geld etwas angenehmer zu gestalten sein, aus Einsamkeit hilft es nicht. Oft im Gegenteil. Auch wenn es uns vielleicht eine ganze Zeit sehr gut geht, dass wir meinen, keine Hilfe zu benötigen, so sind wir doch gut beraten, damit zu rechnen, dass dies sehr schnell der Fall sein kann.

Man könnte daraus schließen, dass man schon aus Berechnung sich um andere kümmern sollte, damit man falls nötig nicht selbst im Stich gelassen wird. Das Gleichnis vom ungerechten Haushalter, der sich mit dem Mammon Freunde macht, spielt darauf an. Ja, Jesus lobte den ungetreuen Haushalter, weil er klug war. Er fügt an: „Denn die Kinder dieser Welt sind unter ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichts.“ Jesus will damit bestimmt nicht sagen, dass wir genauso berechnend sein sollen wie die Kinder dieser Welt. Er sagt aber damit: achtet doch darauf, worauf es ankommt! Kinder des Lichtes strahlen von dem Glanz, den sie selbst von Gott empfangen haben. Sie werden nach Art ihres Herrn denken, reden und handeln. Andernfalls verleugnen sie ja, aus welchem Licht sie kommen. Die von Gott geschenkte Liebe kann ja nicht einfach nur für sich allein in Anspruch genommen werden, ohne dass sie auch von uns anderen erwiesen wird. Da ist zuerst die Einladung an alle, die Christus nicht kennen, sich das Heil von ihm schenken zu lassen. Da ist aber auch das angemessene Miteinander der Christen gemeint. Da war es zu Zeiten des Paulus nicht anders als heute, dass die Kinder Gottes sehr verschieden waren. Unterschiedliche Meinungen führen zu Streit. Schwache verlangen ihre Frömmigkeit den vermeintlich Starken ab. Die Starken sind so schwach, dass sie die Schwachen nicht stärken, sondern verachten. In solche Auseinandersetzungen hinein schreibt Paulus diese grundsätzlichen Wahrheiten: **„Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“** Im Umgang miteinander

sollen sich Christen dessen bewusst sein: alle Unterschiedlichkeit der Kinder Gottes ist in dieselbe Gottesliebe gestellt. Aus dieser Mitte heraus sollen wir uns begegnen, weil jeder Christ Eigentum Gottes ist. Kein Christ kann einem anderen das Entscheidende geben. Gott hat für jeden Christen entschieden: „Du bist mein Kind!“ Da wundert es nicht, dass Paulus hier keine sachlichen Entscheidungen trifft, wessen Meinung in der römischen Gemeinde nun gottgemäß ist und welche nicht. An anderen Stellen kann er Missstände sehr wohl und sehr heftig anprangern. Hier ermahnt er vielmehr alle Seiten, keinen Anstoß zu geben und keinen Anstoß zu nehmen. Wer in seinem Gewissen eine bestimmte Form der Frömmigkeit für nötig hält, soll sie leben, ohne sie von Anderen zu fordern. Solche Frömmigkeit soll von denen, die sie nicht üben, nicht verachtet werden, sondern mit Rücksicht bedacht werden. Paulus erwartet ein Verhalten, das dem anderen die Freiheit gewährt, anders zu sein, ohne ihm damit seine Gotteskindschaft abzuspochen.

Auch in unseren heutigen Gemeinden könnte das Licht ungehinderter strahlen, wenn wir einander die möglichen Freiheiten ließen und besser aufeinander Rücksicht nähmen. Stattdessen regeln wir gern verbindlich, was in Kirche und Gemeinde gar nicht unbedingt festgelegt sein muss. Andererseits macht sich jeder verdächtig, der sich anders benimmt, als wir es vielleicht selbst gewohnt sind. Dem Herrn leben und sterben unterschiedliche Christen. Wir sollen sie nicht alle gleichschalten. Den Weg zwischen einer Tyrannei der Schwachen und der Verachtung seitens der Starken müssen wir von Fall zu Fall finden. Rücksichtnahme wird von beiden Seiten erwartet. Paulus findet in der ersten Christenheit Verurteilung und Verachtung der jeweils anderen Seite. Uns wird es heute gepredigt, weil diese Gefahren sich durch die ganze Kirchengeschichte ziehen. Wir sollen uns vor ihnen hüten. Und wir können es, weil wir nicht zu richten brauchen, sondern Gott wird richten. Wir können es, weil Gott uns nicht verachtet, sondern uns so hoch achtet, dass er uns beide zu seinen Kindern macht.

Was immer gemeinsam möglich ist, dürfen wir unterschiedlichen Gotteskinder gemeinsam erleben. Wir feiern zusammen die Gegenwart unseres Gottes in seinem Wort und Sakrament. Wir danken und loben gemeinsam. Wir dürfen wohlütig und vor allem wohltuend sein. Wir helfen einander. Wir müssen dabei nicht in allen Nebensächlichkeiten einer Meinung sein. Wir dürfen uns aber gegenseitig gewiss machen, dass wir Gottes Kinder sind. Und das nicht nur, um in diesem Leben zurechtzukommen, sondern auch im Sterben dem Herrn zu leben.

Christus, gestorben und wieder lebendig geworden, ist über Tote und Lebende der Herr. Es gibt also diese Grenze für Gott nicht, die uns so manche Not bereitet. Hier Abschied nehmen zu müssen hier ist zwar unwiderruflich. Endgültig ist das aber keinesfalls. Auch wenn wir nicht klare Vorstellungen haben können, was hinter der Todesgrenze kommt, so wissen wir doch, dass Christus auch dort der Herr ist. So dürfen wir Sterbende begleiten und sollen sie nicht allein lassen. Auch auf unser eigenes Lebensende können wir damit getröstet zugehen. Was uns erwartet, ist immer unser Herr Christus.

Wir sind Gottes Eigentum auch im Sterben und in der Ewigkeit. Amen.

Wir beten: Lieber himmlischer Vater, so dürfen wir dich, ewiger Gott anreden, weil dein Sohn Jesus Christus unser Heiland und Bruder ist. Er ist gestorben und wieder lebendig geworden für uns. Du hast ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben, jetzt und in alle Ewigkeit herrscht er über alles. Du hast uns durch den Apostel Paulus getröstet, dass wir mit Christus keine anderen Mächte fürchten müssen, auch wenn sie uns schwer zu schaffen machen. Wir können in diesem Glauben gestärkt darauf vertrauen, dass in gegenwärtigen und zukünftigen Wirklichkeiten Christus regiert. Er hat uns von aller Macht des Bösen gerettet. Wir sind Gottes Kinder. In der Taufe hast Du uns zu deinem Eigentum gemacht. Nun, da wir frei sind, brauchen wir nicht uns allein zu leben. Ja, selbst im Sterben hört das Leben bei dir für uns nicht auf. So bitten wir dich: Hilf uns, dir zu vertrauen. Mach uns willig und fähig, die Freiheit, die du uns schenkst, unseren Mitchristen zu geben, damit wir alle das Ziel erreichen, die unverlierbare Gemeinschaft mit dir.

Wir befehlen dir alle Menschen und wissen auch die Gestorbenen in deiner Hand.

Behüte und stärke uns im Glauben durch den Heiligen Geist, das bitten wir durch Jesus Christus. Amen.

(Dieses Gebet könnte auch später als Fürbittengebet verwendet werden und an dieser Stelle hier ganz entfallen – dann folgt auf die Predigt der Kanzelsegen.)

Kanzelsegen:	Die Gnade des Heiligen Geistes bewahre uns zum ewigen Leben.
Gemeinde:	Amen.

Liedvorschläge: Kommt, Kinder, lasst uns gehen - ELKG 272, 1 + 6 -8 + 11  
Auf, auf, mein Herz, mit Freuden - ELKG 86, 1-6

Verfasser: P. a.D. Martin Damm  
Schaumburger Weg 8  
31655 Stadthagen  
Tel: 0 57 21 / 65 49  
e-mail: [Damm@online.de](mailto:Damm@online.de)